

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2020)

Heft: 56

Artikel: Vom politischen Wert der Frauenarbeit : Dora Staudinger (1886-1964) und die Genossenschaft

Autor: Ammann, Ruth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dora Staudinger (1886-1964) und die Genossenschaft

TEXT: RUTH AMMANN

Der vorliegende Text ist die überarbeitete Version des Vortrags, den Ruth Ammann an der Vernissage anlässlich der Publikation ihrer Dissertation «Berufung zum Engagement? Die Genossenschafterin und religiöse Sozialistin Dora Staudinger (1886-1964)» am 15. Oktober 2020 in Zürich hielt.

Versetze dich mental in eine Wohnung, am besten in eine Küche, und stelle dir die Menschen um dich vor, mit denen du zusammenlebst oder zusammengelebt hast. Stell dir vor, was du und die Menschen um dich herum tun. Wahrscheinlich wird es in deiner Vorstellung Unterschiede geben, je nachdem, ob du eine Frau oder ein Mann bist.

Mindestens statistisch gesehen gibt es grosse Unterschiede. Frauen in der Schweiz verbringen heute über 80% ihrer Lebensarbeitszeit in Berufen und Tätigkeiten, die, bezahlt oder unbezahlt, mit Wohnen, Einkaufen, Kochen, Putzen, Pflege, Versorgung und Fürsorge von Menschen zu tun haben: mit Care-Arbeit.¹

Es ist die Arbeit, auf die wir alle – jung, alt, gesund oder krank – angewiesen sind und die ein gutes Leben für alle gewährleistet. Trotzdem ist diese Arbeit in aller Regel schlecht oder gar nicht bezahlt. Die Frauen in der Schweiz verdienen deswegen jedes Jahr 100 Milliarden Franken weniger als die Männer, obwohl sie gleich viele Stunden arbeiten.

Was hat das mit Dora Staudinger zu tun?

Dora Staudinger hat sich in den 1910er- und 1920er-Jahren mit genau dieser Arbeit und ihrem Wert beschäftigt, und zwar auf vielfältige Weise:

- Als Genossenschafterin gründete sie 1913 die erste reine Frauengruppe innerhalb einer Konsumgenossenschaft in der Schweiz und schuf damit ein Forum für Frauen.
- Als Mitglied im Vorstand der Allgemeinen Bauerngenossenschaft Zürich (ABZ) setzte sie sich für helle Wohnküchen ein, in denen die Frauen arbeiten und die Kinder spielen konnten.

Vom politischen Wert der Frauenarbeit

1 Madörin, Mascha: Zählen, was zählt. Sorge- und Versorgungswirtschaft als Teil der Gesamtwirtschaft. In: Knobloch, Ulrike (Hg.): Ökonomie des Versorgens. Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum. Basel, 2019. Tab. 3, S. 109-110, zitiert nach Peter, Anja: Wo bleiben die Hilfspakete für Care-Arbeit? In: SozialAktuell, Fachzeitschrift für Soziale Arbeit. Juni 2020, S. 27-29.

- Als Expertin in Wohnbaukommissionen der Stadt Zürich forderte sie den Bau von Ein- und Mehrfamilienhäusern mit Gärten, die trotzdem günstig gebaut werden sollten.
- Als religiöse Sozialistin und Erwachsenenbildnerin rief sie verschiedene Gruppen ins Leben, in denen sich Mieterinnen und Mieter, Genossenschaftlerinnen, Konsumentinnen und Verkäuferinnen trafen, austauschten und organisierten.
- Und als Fürsorgerin des *Vereins für Mütter- und Säuglingsheim* begleitete sie unverheiratete und arme Schwangere und Mütter, half ihnen bei der Wohnungs- und Arbeitssuche und versuchte, sie vor fürsorgerischen Zwangsmassnahmen wie Sterilisationen, administrativen Versorgungen und Kindswegnahmen zu bewahren.

Immer stellte sie die Arbeit von Frauen – ihre Versorgungsarbeiten wie Einkaufen, Kochen, Putzen, Nähen einerseits und ihre Sorge- und Beziehungsarbeiten mit Kindern, Nachbarinnen, Vorgesetzten, Ehemännern, politischen Weggefährtinnen und Freundinnen andererseits – ins Zentrum ihrer Analyse. Sie ging

davon aus, dass es die Frauen waren, die eine Organisation mit Leben, ein Haus mit Gastfreundlichkeit, eine Familie mit Liebe und eine Nachbarschaft mit Zusammenhalt erfüllten. Was sich liest, als wollte sie Frauen auf eine ihnen zugewiesene Rolle festschreiben, musste ich zunächst als mir heute fremd akzeptieren, um in einer vertieften Auseinandersetzung festzustellen: Dora Staudinger sprach von keinem «Wesen» der Frau, sondern von deren Arbeit und damit von einem spezifischen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Beitrag der Frauen. Ohne ihn gibt es keine soziale Bewegung, keine Revolution und keine nachhaltige gesellschaftliche Veränderung.

An drei biografischen Momenten möchte ich meine Lesart verständlich machen:

1. Die Tochter der Pfarrfrau

Dora Staudinger wurde 1886 als jüngstes von sechs Kindern in die Pfarrfamilie Förster geboren und wuchs im deutschen Halle an der Saale auf. Auf dem Bild ist sie ganz rechts als etwa Zweijährige neben dem Vater zu sehen. Das Zentrum oder, wie ihre älteste Schwester Else (die 3. von rechts) sie nannte, die «Sonne»

Vom politischen Wert der Frauenarbeit



Die Pfarrfamilie Förster mit sechs Kindern, o.O. um 1888, Privatarchiv Markus und Margaretha Lezzi.

der Familie war Mina Förster, die Mutter und Pfarrfrau. Im Bild, das diese Familie inszeniert, sehen wir diese Mutter als 3. von links, tatsächlich zentral, den Blick unverwandt in die Kamera gerichtet. An der Seite ihres Mannes führte Mina Förster das Pfarrhaus, leitete die Dienstboten an, beherbergte die Vikare und empfing Besuch, war aber auch Anlaufstelle für Notleidende und Hilfesuchende. Als Pfarrfrau verband sich ihre Mütterlichkeit in der einzigen für Frauen zugänglichen Stelle innerhalb der protestantischen

Kirche zu einem Beruf. Eine Trennung zwischen «öffentlich» und «privat», wie sie in anderen bürgerlichen Familien der Zeit durchgesetzt wurde, gab es in der Pfarrfamilie nicht: Die Familie war Vorbild und Teil der Gemeinde und das Haus immer auch öffentlich. Von dieser Mutter, der Pfarrfrau, hatte Dora Staudinger die Selbstverständlichkeit, *als Frau* «in der Welt tätig sein zu wollen».

2. Die Ehefrau des Naturwissenschaftlers

Mit 20 Jahren heiratete sie den Biologen und Chemiker Hermann Staudinger, der seinerseits aus einer sozialdemokratischen Familie stammte. Sein Vater, Gymnasiallehrer, Philosoph, Grossmeister einer Geheimloge, Sozialist und Genossenschaftler, war hier das Oberhaupt der Familie. Bei Staudingers kam Dora mit der Frauen- und der Genossenschaftsbewegung in Berührung sowie mit dem Postulat der Gleichstellung: Frauen sollten sich in wissenschaftlichen und politischen Belangen bilden und sich an den politischen Diskussionen im Familien- und Freundeskreis – dem Herzstück der Familie Staudinger – beteiligen. Dieses Bildungsversprechen nahm Dora gern an.

Vom politischen Wert der Frauenarbeit

Ruth Ammann ist Historikerin, Feministin und Mutter von zwei Kindern. Sie forschte zur Geschichte der Frauenbewegungen und des intervenierenden Sozialstaates und lebt seit zwei Jahren mit ihrer Familie in Norwegen. Ende März erschien ihre Dissertation über die politische Aktivistin Dora Staudinger beim Schwabe Verlag Basel.

Gleichzeitig wurde sie in ihrer Ehe erstmals damit konfrontiert, dass ihre politische Bildung und Arbeit neben und nach der Haus- und Familienarbeit und der Mitarbeit an der Karriere ihres Mannes zu erfolgen hatte – wenn dazu Zeit blieb. Statt mit all ihrem Tun «gestaltend tätig zu sein», wie ihre Mutter, die Pfarrfrau, sammelte sie als Ehefrau eines aufstrebenden Akademikers plötzlich «Zeitbröckelchen», wie sie in ihrem Tagebuch schreibt, um daraus einen eigenen Arbeitsbereich, politische Beziehungen und ein Netzwerk zu schaffen. Und dies zunehmend auf Kosten und damit zum Missfallen ihres Mannes.

Während Frauen in ihrer religiös geprägten Herkunftsfamilie nicht gleichberechtigt waren, wurde ihnen ein eigener Wirkungskreis als Frauen zugewiesen – aber auch zugestanden. Umgekehrt erlebte Dora in der sozialdemokratischen Familie ihres Mannes erstmals das, was wir heute als Vereinbarkeitsproblem bezeichnen: Sie sollte politisch aktiv sein, doch verfügte sie nicht über die Voraussetzungen, dies tun zu können: Familien- und Ehearbeit sowie das Führen eines Hauswesens blieben ihr Aufgabenbereich, der aber, anders als bei ihrer Mutter, plötzlich Zeit stahl

und an gesellschaftlicher Anerkennung verlor: Er wurde privatisiert und unsichtbar gemacht.

3. Die feministische Intellektuelle

Dora Staudinger begann um 1910, nachdem sie ihr zweites Kind geboren hatte, Vorträge über die genossenschaftliche Organisation in der Deutschen Frauenbewegung zu halten. Hier fand sie ein intellektuelles Umfeld, in dem sie ihrer Sehnsucht nach einem eigenen Tätigkeitsbereich und nach vielfältigen Beziehungen und Freundschaften neben der Ehe nachgehen konnte.

Ein Begriff sollte dabei für ihr politisches Tun besonders wichtig werden: «geistige Mütterlichkeit». Er bezeichnete, unabhängig von einer leiblichen Mutterschaft, eine Haltung sorgender Liebe gegenüber bedürftigen Menschen. Diese «Liebe» bezog sich auf die Liebe zu den Menschen generell oder auch auf die Liebe zu einem Freund, einer Freundin, und war nicht an ein sexuelles Begehren gebunden. Mit solchen Begriffen wurden spezifisch weibliche Qualitäten benannt, dank derer Frauen – vorausgesetzt, sie bildeten ihre Anlagen entsprechend aus – die Welt

Vom politischen Wert der Frauenarbeit

wahrnehmen und gestalten sollten. Diese Qualitäten als geistige Mütter legitimierten ihren Anspruch, sich politisch, sozial, künstlerisch, wissenschaftlich und rechtlich in die Verhältnisse einzumischen und ihre Rechte einzufordern.

Genossenschaftsbewegung als Frauenbewegung

«Ja, es wäre eine verhängnisvolle Bescheidenheit, wollten die Frauen nicht endlich damit beginnen, ihren eignen Massstab zu finden und anzulegen, nach ihm das wirtschaftliche und soziale Leben zu beurteilen und zu ändern.» Dieser Satz, den Dora Staudinger 1918 in ihrem Vortrag am Kongress für Völkerverständigung in Bern aussprach, bündelt das bisher Gesagte. Und er beschreibt, warum ausgerechnet die Genossenschaftsbewegung, also die Bewegung der Selbsthilfe von Arbeiterinnen und Arbeitern für den Bezug von Waren des täglichen Bedarfs und für ihr Recht auf Wohnen, für Dora Staudinger in dieser Zeit so wichtig war. Aufgrund ihres religiösen Hintergrundes, ihrer Leidenschaft und Solidarität für die Arbeiterinnenbewegung und dank ihrer intellektuellen Bildung in der Frauenbewegung, musste für sie die

Genossenschaftsbewegung eine Frauenbewegung sein. Die Arbeit als Mütter, als Wohnende, als Einkaufende musste der genossenschaftlichen Wirtschaftsanalyse zugrunde liegen, hier sollten Frauen aktiv werden und ihr Wissen, ihren Massstab einbringen: Wie mussten Küchen aussehen? Welchen Standard sollten Wohnungen haben? Wie war der Einkauf zu organisieren? Wie entstand Zusammenhalt innerhalb der Nachbarschaft? Wer sollte besonderes Anrecht auf eine genossenschaftliche Wohnung haben? Welche Ziele hatten Genossenschaften über die Selbsthilfe hinaus? Wie konnten Mieterinnen und Mieter aktive Genossenschaftsmitglieder werden? Und wie wurden ihre Anliegen in der Genossenschaft gehört? Dora Staudinger ging selbstverständlich davon aus, dass die Arbeit der Frauen jener der Männer ebenbürtig war und dass diese Arbeit Kern politischer Veränderungen und Grundlage politischer Rechte für Frauen sein musste. Heute wissen wir dank der unfassbar grossen Zahl von 100 Milliarden Franken, was uns jährlich noch fehlt. Bleiben wir also dran, unseren eigenen Massstab zu finden und anzulegen.